

Zieldisponiert

Mein Name ist Karl Günter Arnold. Ich bin von Beruf Theologe, habe aber über Hans Jonas promoviert und fühle mich seiner Philosophie sehr verbunden.

Und um Hans Jonas, den deutsch-amerikanischen Philosophen, soll es hier gehen. Genauer um seine Frage: Wie Leib und Geist, Selbst-Erhalt und Zukunftsverantwortung in uns Menschen eine Einheit bilden.

Jonas wurde 1903 in Mönchengladbach geboren und starb 1993 in seiner amerikanischen Wahlheimat New Rochelle in der Nähe von New York.

Manche Insider kennen ihn durch seine frühen Arbeiten über die Gnosis, eine philosophisch-religiöse Bewegung der ersten drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung im Römischen Reich, eher jenseitsbezogen und lebensfeindlich, verschlüsselt in schwer verständlichen mythologischen Bildern. Mit Hilfe der existentialen Begriffe des frühen Martin Heidegger, bei dem Jonas in Marburg studierte, gelang es ihm, jene mythologischen Symbole als Grundbefindlichkeiten des menschlichen Lebens, als Existentiale (wie Sorge, Angst, Befindlichkeit im Man, Vorauslaufen zum Tode) zu entschlüsseln. Von manchen Kollegen wurde er daher scherzhaft als „Gnosis-Jonas“ gehandelt.

Sehr viel bekannter wurde Jonas aber erst Jahrzehnte später durch sein Buch „Das Prinzip Verantwortung“, das Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts erschien und bis heute weltweite Verbreitung fand.

Seine philosophische Arbeit zwischen den Phasen der Gnosis-Forschung und der Verantwortungsethik blieb hingegen weitgehend unbekannt. Jonas nannte sie „Philosophische Biologie“. Um sie geht es in meinem Buch „Zieldisponiert“, das ich hier vorstellen möchte.

Philosophische Biologie: Stoffwechsel und mentale Fähigkeiten

Jonas widmet sich mit seiner Philosophischen Biologie der Frage, wie unser leibhaftes Leben und unser mentales Streben nach Freiheit, Eigenständigkeit, Wissen und Erkenntnis – kurz unser Wollen, Handeln und unser Geist mit unserem körperlichen Existieren zusammengehören. In einer eigenwilligen Denkfigur umschreibt er diesen Zusammenhang damit, dass es unser mentales Leben, Denken und Wollen zum einen nicht ohne unser körperliches Leben geben kann; das sei selbstverständlich. Doch er kehrt diesen Satz zugleich auch um in sein Gegenteil: Körperliches Leben gebe es nicht, ohne dass sich im leibhaften Prozess zugleich Wollen und überhaupt geistige Regungen einstellen, und zwar *unabweisbar*. Unsere mentalen Kennzeichen entspringen dem Stoffwechselprozess, so sagt er.

Dass auch diese Umkehrung und ihre scheinbare Skurrilität gilt, ist für Jonas entscheidend.

Doch wie geht das? Zunächst einmal gilt für Jonas, dass wir Menschen nicht zwei verschiedenen Bereichen der Wirklichkeit zugehören – dem Leibhaft-Irdischen und dem Geistig-Ideellen. Beides müsse vielmehr eine Einheit bilden. Das Wollen und überhaupt alles Geistige muss aus unserem leiblichen Leben hervorgehen; Leibhaftigkeit muss nicht nur sich selbst, sondern auch alles Andere an uns aus sich hervorbringen.

Die Klammer dafür sieht Jonas in der Grunderfahrung, dass alles, was lebt, leben *will* und sich sein Leben besorgt und es erhalten will. Jonas geht für diese Grunderkenntnis an den allerersten Ursprung des Lebens auf der Erde zurück. Sein Gedanke, kurz zusammengefasst: Damit, dass im ersten Anfang des Lebens ein lebensfähiges, replikationsfähiges Gebilde aus indifferenter Materie hervorging, hat es sich und Leben überhaupt eben damit von dem indifferenten Stoff *frei* gemacht und ist so ein eigenes *Selbst* geworden. Und dies, ein freies Selbst zu sein, gelte, solange es stoffwechselndes Leben gibt. Und es gelte nicht nur für den Menschen und möglicherweise alle höherentwickelten Tiere, sondern auch für die einfachsten Lebewesen. Denn auch sie *wollen* sich selbst – auf ihre Weise – am Leben erhalten so Jonas.

Zugleich meldet sich aber an jedem Lebewesen mit dem Leben-Wollen seine Bedürftigkeit. Es ist vom ersten Augenblick an gezwungen, sich alles was es zum Erhalt seines Lebens braucht, in seinem Lebensraum zu besorgen und oft auch zu erkämpfen. Es ist nun zwar frei von der unbelebten Materie und bleibt doch der materiellen Erde entsprungen und auf sie angewiesen, und zwar auf immer. Darum verlangt seine Bedürftigkeit ein vielfältiges Kommunizieren mit seiner Umwelt. Diese Kommunikation kann gefährlich sein. Sie ist *Lebens-Kampf* und endet letztlich tödlich – wenn die tote Materie sich das ihr abtrünnig gewordene Leben schließlich zurückholt in ihre allgegenwärtige Indifferenz. Und wohlge-merkt: *Jedes* Lebewesen von der Amöbe bis zum Menschen muss diesen Kampf um sein Überleben führen. Es ist der Preis für unsere Freiheit.

Weil der Wille zur Sicherung des leiblichen Lebens unabweisbar ist und sich darin ebenso unabweisbar Freiheit, Selbst-Sein und fortwährendes Transzendieren in die Umwelt im Namen der leibhaften Existenz verwirklichen, nennt Jonas sein Vorhaben, wie schon erwähnt, „Philosophische Biologie“. Mit einem prägnanten Satz bringt er sie auf den kurzen Nenner: „Eine *Philosophie des Lebens* umgreift

in ihrem Gegenstand die Philosophie des Organischen und die Philosophie des Geistes.“

Der Zusammenhang alles Lebens: die Evolution

Alles was lebt, will also leben. Und alles Leben auf der Erde gehört in einen allumfassenden Zusammenhang, der sich der *Evolution* verdankt, die die gesamte Geschichte des Lebens umfasst. *Sie* stiftet den größeren Zusammenhang alles dessen, was auf Erden lebt. Alles was sich irgendwie und irgendwo am Leben zeigt, ist von ihr hervorgebracht.

Eine Entwicklung also vom Einzeller bis zum Menschen – doch wirklich eine *Entwicklung*? Ja, eine Evolution, der Jonas indes besondere Akzente beilegt. In dieser These zeigt sich die nächste Besonderheit in Jonas' Verständnis des Lebens.

Denn die Evolution sei nicht nur reines Zufallsgeschehen nach dem bloßen Prinzip von trial and error, wie oft behauptet wird. Auch definiere nicht das schulmäßige Wechselspiel von Mutation und Selektion durch die umgebende Natur bereits vollständig, was Evolution sei. Jonas sieht sie vielmehr bei voller Beibehaltung jenes Prinzips zugleich von einem heimlichen Zweck geleitet, einem Trend, nämlich *Leben* aus unbelebter Materie hervorgehen zu lassen und dafür *brauchbare* Erscheinungen des Wechselspiels von trial and error (wenn sie sich denn einstellen) gewissermaßen festzuhalten, um zieldisponiert *weitere* Entwicklungen daraus hervorgehen zu lassen. Die Evolution berge also in sich eine Art Gedächtnis für Gelungenes. Jonas steht mit dieser These übrigens nicht allein. Auch namhafte Naturwissenschaftler weisen darauf hin, dass das Alter der Erde auch nicht annähernd ausreiche für eine Evolution, die sich bei jeder Veränderung eines organischen Wesens stets erst wieder neu auf den Versuchsweg von trial and error begeben müsste. Einmal gefundene Lösungen werden vielmehr gespeichert und bei entsprechenden weiteren Entwicklungssituationen von der Evolution auf die neue Situation übertragen.

Damit bringt Evolution also Weiteres in der Geschichte des Lebens hervor. Genauer heißt „Weiteres“ alles, was sich im Verlauf der Entwicklung am Leben zeigt, vom Einzeller bis zum Menschen. Dieses „Alles“ aber nimmt Jonas gerade an uns Menschen sehr genau. Denn da auch wir uns in Gänze und ohne allen Zweifel der Evolution verdanken, sei erst an uns Menschen als dem (bisherigen) Höhepunkt evolutiver Entwicklung abzulesen, wessen die Evolution insgesamt

fähig ist. Freiheit und Identität, aber auch Denken und Gefühle, Planen und Erschaffen, Wille und Gelingen verdanken sich den Möglichkeiten der Evolution. In diesem Sinne ist (jedenfalls vorläufig) der Mensch das Maß aller Dinge. Jonas' Verständnis der Evolution ist anthropomorph.

Evolution und menschliche Freiheit

Gibt der Mensch damit also die Folie ab für die Kompetenzen der Evolution, so hat die Evolution mit ihm freilich zugleich jenes Wesen hervorgebracht, das ihr im Gebrauch oder auch Missbrauch seiner Freiheit zum Problem werden kann. Denn wir Menschen können uns selbst und aller Welt kritisch *gegenübertreten*. Friedrich Wilhelm Josef Schelling sagte, im Menschen schlage die Natur die Augen auf. Hans Jonas meint Gleiches, setzt den Akzent aber noch anders: Im Menschen gewinne die Natur allein *Sprache* für all das, was uns Menschen in der Evolution schon vorausliegt und uns mit ihrer Jahrmillionen langen Geschichte verbindet. Und Sprache heißt verstehen. Daher können wir Menschen die Geschichte der Erde, die uns hervorgebracht hat, deuten und verstehen, beurteilen, uns nutzbar machen, verändern – und auch ihr Leben bedrohen und vernichten. Wir können die Zukunft bauen oder auch zerstören. Zieldisposition wird damit ein Thema der Freiheit in der Verfügungsmacht der Menschen. Jonas thematisiert dieses Problem in seinen ethischen Erörterungen, in denen es ihm um die Weiterwohnlichkeit der Erde für nachfolgende Generationen geht – sein „Prinzip Verantwortung“. Worin aber liegt dessen spezielles Problem?

Im Bisherigen ließ sich alles, was zu sagen war, im Prinzip der evolutiven Geschichte des Lebens entnehmen. Freiheit und Eigenständigkeit, irdisches Kommunizieren und letztlich auch geistige Kompetenzen erwiesen sich als Erscheinungen im Gefolge des Stoffwechsels. Sie erweisen sich damit in gewisser Hinsicht als *natürliche* Gegebenheiten. Doch Freiheit im Gebrauch von uns Menschen kann Segen und auch Fluch sein. Sie kann der Adel des Menschen mit dem aufrechten Gang sein, und sie kann im gewaltsamen Missbrauch der Freiheit zu seinem eigenen Untergang führen. Sie gelingt, so Jonas, wenn wir sie verantwortungsbewusst – zieldisponiert – für den Erhalt der Weiterwohnlichkeit der Erde einsetzen. Falls wir uns indes dem verweigern, fortwährend und auf Dauer, könne die Natur sich schließlich gegen uns wenden und werde auf ihre eigene grausame Weise *selbst* für ihren eigenen Erhalt sorgen, gegen uns und möglicherweise auch ohne uns – so Jonas in kluger Voraussicht bereits Ende der 1970er Jahre.

Evolution und Verantwortung

Doch der Trend der Evolution zeige auf Leben. Darum fragt Jonas, ob nicht auch Natur und Evolution zieldisponiert ethische Maßstäbe in sich enthalten, die uns helfen könnten in unserem verantwortungsbereiten Umgang mit ihr; Maßstäbe, die uns – naturgegeben – zu Maß und Regel für unser Verhalten ihr gegenüber werden sollten. Jonas weiß natürlich, dass die europäische Geistesgeschichte seit der Zeit der Aufklärung dies verneint. Dergleichen Maßstäbe, wenn wir sie denn formulieren, entspringen menschlich-sittlichem Bewusstsein, menschlichem Diskurs, menschlichen Vorstellungen also, oder auch göttlichen Geboten. Die Natur selbst aber sei ethisch gleichgültig, und wir Menschen seien es leider viel zu oft auch. So heiße es üblicherweise.

Jonas versucht trotzdem im Widerspruch zu allem gängigen Meinen, dem realen Leben und seinen natürlichen Strukturen *selbst* ethische Richtlinien zu entnehmen. Denn er ist überzeugt, dass uns, den sprach- und denkfähigen Menschen zumindest *Verantwortungsfähigkeit* angeboren sei – warum sollte es dann nicht auch Strukturen verantwortlichen Handelns geben?

An drei Stellen versucht Jonas daher nach solchen *naturgegebenen* Strukturen als Leitlinien für ethisches Handeln. So verweist er erstens auf das Faktum, dass wir Menschen wie gleichfalls auch höherentwickelte Tiere sich ihres neugeborenen Nachwuchses annehmen, ihre Jungen bzw. Kinder nähren, pflegen, beschützen und auf ihr schließlich selbstgestaltetes Leben vorbereiten. Dies geschieht selbstverständlich, naturgegeben, ohne eines besonderen sittlichen Impulses oder gar eines Diskurses zu bedürfen. Es ist eine ethische Grundstruktur, die von der Natur selbst vorgegeben ist. Menschliche Grenzfälle eines fürsorglichen Versagens ändern nichts an dieser Struktur insgesamt.

Darüber hinaus, so Jonas zweitens, sei unser gesamtes gesellschaftliches Leben von Anfang an so strukturiert, dass niemand unter uns leben kann, der nicht in irgendeiner Weise durch erfahrene Verantwortung lebt und auch in irgendeiner (möglicherweise geringen) Weise Verantwortung für etwas trägt und wahrnimmt. Niemand. Wer vollständig vereinsamt, wer aller gemeinschaftlichen Aufgaben beraubt oder gar aus der Gemeinschaft hinausgemobbt wird, schwebt in Lebensgefahr. Denn die Natur, die uns auf Gemeinschaft gepolt hat, kann uns auch übermächtig an die Grenzen unserer seelischen Kraft führen, wenn wir uns dem Leben in Gemeinschaft verweigern oder das Leben uns ausschließt. Und das

kann tödlich sein. Unser Angewiesensein auf Gemeinschaft ist eine weitere natürliche Grundstruktur der Verantwortung.

Und schließlich sei es endlich drittens auch die Angst vor drohender Gefahr und das Erschrecken vor fremdem oder eigenem Leiden, die uns mit der Zerbrechlichkeit unseres Lebens konfrontieren und uns zu mitfühlendem oder auch tätigen helfenden Einsatz drängen und Verantwortung für Zukünftiges annehmen lässt. „Heuristik der Furcht“ nennt Jonas dieses Phänomen. Es gilt für den persönlichen Schicksalsbereich wie auch für die globale Perspektive. Mit der Heuristik der Furcht ruft Jonas unsere unabweisbare Verbundenheit mit der Natur und ihren überlegenen Kräften neu in unser Gedächtnis und beschwört angesichts einer bedrohlichen Zukunft einen Sinneswandel hin zur Verantwortung für unsere und eine spätere Zukunft.

Verantwortung für die Weiterwohnlichkeit der Erde

Mithilfe der genannten drei Verantwortungsbereiche erschließt Jonas endlich aus gelebter Nahverantwortung die Ermöglichung unserer Fernverantwortung für die Weiterwohnlichkeit der Erde.

Sie ist für ihn aber nicht schon durch den Erhalt von schadstofffreier Luft und sauberem Wasser, durch äußere Faktoren also gesichert. Vielmehr gehöre zur Weiterwohnlichkeit für zukünftige Generationen auch die Ermöglichung einer menschenwürdigen Lebensgestaltung mit dem Erhalt mental-geistiger Werte, speziell einer Freiheit, die über bloße individuelle Autonomie hinaus dem Menschen sichert, frei und verantwortlich Entscheidungen für sich und andere treffen zu können. Doch Jonas weiß natürlich (es sei noch einmal wiederholt), dass wir Menschen uns – und zwar gerade im Vollzug unserer Freiheit – der gebotenen Verantwortung für das Leben auf der Erde – zumal noch einem Leben in Zukunft – verweigern können und es viel zu oft auch tun. Es ist daher nicht leicht, sich von seinem Weg zum Prinzip einer Zukunfts-Verantwortung überzeugen zu lassen. Dieser Weg der Verantwortung für Generationen, die nach uns die Erde bewohnen werden, ist gewissermaßen über dem Abgrund ausgespannt. Schon wir Heutigen können darauf schuldhaft abstürzen.

Darum beruft Jonas sich schließlich darauf, dass wir Menschen unverlierbar „Ebenbild“ im biblischen Sinne seien und dies wieder gewinnen müssten, weil sich anders Verantwortung voraus-entworfen für zukünftige Generationen wohl doch nicht tragfähig begründen lasse. Im Nimbus des Ebenbildes hofft er, der

Weiter-Existenz von Menschen auch in Zukunft eine gewisse Unantastbarkeit zu verleihen.

Auf diese Weise hat er bis an sein Lebensende dafür geworben, im Bemühen um die Weiterwohnlichkeit der Erde nicht nachzulassen, auch immer wieder auf Vortragsreisen durch Europa. Wir dürften das Ziel nicht aus den Augen verlieren. Denn Fatalismus, sagt Jonas, sei die Todsünde. So auch in seinem letzten öffentlichen Vortrag, den er im Januar 1993 in Udine/Italien hielt, wenige Wochen vor seinem Tod. Am 5. Februar 1993 ist er gestorben.

Das Ganze – Zieldisposition aufgrund des natürlichen Lebens – ist ein ungewöhnlicher Entwurf, mit dem Jonas sich querstellt gegen alle idealistischen, soziologischen, diskursethischen, überhaupt anthropozentrischen Entwürfe einer Ethik. Ich versuche in meinem Buch „Zieldisponiert“ dem genauer nachzugehen, letztlich auch mit einem Blick auf Jonas' Gottesbild, und auch mit der Frage, wie weit er nach seiner Emigration in die USA sich dem Einfluss der American Philosophy geöffnet hat, die einen solchen ganzheitlichen Ansatz vertritt. Und ich hoffe natürlich, dass Sie sich auf Jonas' ungewöhnliche Gedankengänge einlassen möchten.